

Wer die falschen Gene und als Kleinkind ein schwieriges Umfeld hatte, wird mit grosser Sicherheit zum Verbrecher. Hirnforscher Gerhard Roth fordert Früherkennung und Therapie für gefährdete Kinder.

VON FELIX STRAUMANN UND CHRISTOPH BOPP

Herr Roth, willkommen in der Schweiz. Sind Sie aus freiem Willen hierher zu Besuch gekommen?

Gerhard Roth: Im unphilosophischen Sinn: Ja. Ich bin dann frei, wenn ich mich frei fühle. Und das tue ich dann, wenn ich mich auch anders hätte entscheiden können.

Im streng philosophischen Sinn glauben Sie jedoch, dass Willensfreiheit eine Illusion ist.

Genau. Ich bin der Überzeugung, dass alles, was wir tun, durch unsere Motive vorbestimmt ist. Bevor ich mich entschlossen habe, hier in die Schweiz zu Besuch zu kommen, gab es in mir einen Kampf von bewussten und unbewussten Motiven, aus dem die eine Motivkonstellation als Sieger hervorgegangen ist. Diese Vorstellung ist aber vereinbar mit dem freien Willen, wie wir ihn umgangssprachlich verstehen.

Das klingt eigentlich einleuchtend. Mit Ihren Ansichten haben Sie vor einiger Zeit dennoch für grossen Wirbel gesorgt. Warum?

Wie Sigmund Freud bereits schön gesagt hat, ist es für viele Menschen eine tiefe Beleidigung, wenn man sagt, dass wir keinen freien Willen besitzen. Wir wollen, dass da oben in unserem Kopf ein «Ich» sitzt und die Hebel umlegt. So sind wir aufgewachsen. Und so wird das uns ja auch von unserer Rechtssprechung suggeriert. Du hättest dich zusammenreissen müssen, wird da Straftätern gesagt. Da hilft nichts, wenn dieser sagt, er hätte eine unglückliche Jugend gehabt und seine Gene seien schlecht.

Dann können wir Ihrer Ansicht nach gar nicht schuldig sein für eine Straftat. Trotzdem haben wir Schuldgefühle.

Das Schuldgefühl ist eine sehr eigentümliche Instanz, die überhaupt nichts darüber aussagt, ob wir objektiv schuldig sind. Die schlimmsten Straftäter kennen es gar nicht. Umgekehrt haben viele Leute völlig absurde Schuldgefühle. Sie können sogar einem Hund solche Gefühle antrainieren. Objektiv gibt es die Schuld nur deshalb, weil das Strafrecht davon ausgeht, dass ein Täter hätte anders handeln können und das Unrecht wissentlich in Kauf genommen hat.

Warum begeht denn jemand ein Verbrechen?

Es stellt sich heraus: Je verabscheuungswürdiger die Tat, desto klarer ist die Psychopathologie, das heisst, desto klarer ist, dass dieser dafür nichts kann. Das begreift ein normaler Mensch oft nicht, ist aber so. Ich nenne das Schuldparadox. Es sind nur wenige bestimmende Faktoren, die einen Menschen zum schweren Verbrecher werden lassen. Wenn Sie dann seine Persönlichkeit, die Gene, das Gehirn und seine Kindheit untersuchen, dann wissen Sie schon fast alles.

Sie können im Hirn und in den Genen sehen, ob jemand ein Verbrecher ist, ohne dass Sie wissen, ob er etwas angestellt hat?

Nein, umgekehrt. Wir und andere Neurowissenschaftler haben untersucht, inwieweit sich ein schwerer Verbrecher von der Normalpopulation unterscheidet. Voraussagen sind hingegen schwierig, besonders im Einzelfall. Davor würde ich mich hüten.

Was findet man denn in den Genen und Hirnen von Schwerverbrechern?

Das wurde inzwischen an vielen tausend Leuten untersucht. 95 Prozent aller Gewaltverbrecher sind so genannte impulsiv-reaktive Täter. Sie sind jähzornig, unbeherrscht, schlagen schnell zu – und es tut ihnen nachher oft leid. Diese Menschen stehen immer wieder wegen schwerer Körperverletzung vor Gericht. Wenn man sie untersucht, sieht man, dass sie Schwierigkeiten haben, den Gesichtsausdruck von Leuten zu lesen. Sie können ein aggressives

«In Chefetagen hat es gehäuft Psychopathen»

Was die einen zu Verbrechern macht, hilft anderen bei der Karriere, sagt Neuroforscher Gerhard Roth



Gerhard Roth

Der promovierte **Biologe und Philosoph** Gerhard Roth ist Direktor am Institut für Hirnforschung an der Universität Bremen und ist **als Neurobiologe in seinem Fach europaweit führend**. Er hat über 200 Fachartikel veröffentlicht, ebenso verschiedene populärwissenschaftliche Bücher wie «Das Gehirn und seine Wirklichkeit», «Fühlen, Denken, Handeln» und «Aus der Sicht des Gehirns». Roth sprach diese Woche beim Badener **«Talk im Trafo» von Ernst & Young und Binder Rechtsanwälte** zu «Entwicklung des Menschen – Grenzen und Chancen».

nicht von einem ängstlichen Gesicht unterscheiden. Der zweite Faktor: Die Täter können ihre Impulse nicht gut kontrollieren. Bei all diesen Schwerverbrechern findet man in deren Gehirn, dass zu wenig des Botenstoffs Serotonin produziert wird – wie übrigens auch bei Depressiven und Angstpatienten. Das Serotonin ist Teil unseres Selbstberuhigungssystems und sagt uns, dass alles in Ordnung ist und uns niemand bedroht. Ein Mangel an Serotonin beruht teils auf einem genetischen Defizit, kann aber auch durch psychische Traumatisierung bedingt sein.

Und der Rest der Gewaltverbrecher?

Die andere kleine Gruppe sind die Soziopathen. Diese sind oft sehr beherrscht, empfinden aber nichts oder haben sogar Vergnügen, wenn sie anderen Schmerz und Elend zufügen. Sie ler-

nen auch nicht aus den negativen Folgen ihres Tuns, das heisst, sie finden nichts dabei, dass alle sie schmähen, beleidigen oder dass sie eingesperrt werden. Die kommen raus und tun das Gleiche wieder.

Es gibt aber auch Menschen mit schlechten Voraussetzungen, die die Kurve gekriegt haben.

Das ist das grosse Problem. Die meisten der impulsiv-reaktiven Täter sind typische Multistraftäter, die mehrfach verurteilt wurden. Bei den Psychopathen ist der grösste Teil jedoch nicht verurteilt. Wenn man zufällig führende Politiker, grosse Industriechefs und Gewerkschaftsbosse untersucht, dann findet man extrem gehäuft genau diesen Typ von Psychopathen. Gerade jetzt mit der Wirtschaftskrise merkt man, dass da viele Leute völlig gewissenlos agiert haben.

Sie würden das kriminelle Verhalten nennen?

Es sind immer welche oben an der Spitze, die charismatischen Führer, die in aller Regel Psychopathen sind. Wenn

Wenigstens einen?

(Lacht) Nein, keinen Deutschen und keinen Schweizer.

Zurück zu den Gewaltverbrechern. Sie haben gesagt, dass sich das bereits in der frühen Kindheit zeigt. Wäre das ein Ansatzpunkt für die Früherkennung?

Das wird bereits gemacht. Es ist nicht so, dass man das genau vorhersagen kann. Man kann aber schon im Kindergarten sagen, ob ein junger Mensch gefährdet ist. Etwa fünf Prozent, also einer unter 20 Kindern, sind Rabauken, die andere schikanieren, prügeln, Tiere quälen und schwänzen. Etwa 50 Prozent dieser auffälligen Jungen werden später kriminell. Was so hoch ist, dass man fordern muss: Kindergärtnerinnen und Sozialarbeiter müssen trainiert sein, um das zu erkennen und Massnahmen einzuleiten.

Wo wird das bereits gemacht?

In Deutschland wird das mit der Unterstützung des Familienministeriums als Versuch flächendeckend für das ganze Saarland und grössere Teile von Hessen gemacht.

Dann wird es in ein paar Jahren deutlich weniger Kriminelle im Saarland geben?

Ja, alle Beteiligten hoffen das.

Welche Umfeldfaktoren lassen ein auffälliges Kind zum Kriminellen werden?

Die beiden erwähnten biologischen Faktoren Gene und Gehirn alleine machen, von krassen Ausnahmen abgesehen, niemanden zum Kriminellen. Es gibt weder Verbrechergene noch ein Verbrechergehirn. Der wichtigste Faktor sind frühkindliche Traumata, wie körperliche Misshandlung, sexueller Missbrauch oder schwere Vernachlässigung. Der Tod der Eltern oder Armut spielen hingegen eine viel geringere Rolle. Ein weiterer, auch etwas weniger wichtiger Faktor ist die spätere psychosoziale Entwicklung in der Familie, der Schule und so weiter.

Muss das alles zusammenkommen, damit jemand zum Verbrecher wird?

Wenn die Gene eine Belastung darstellen, die frühkindlichen Bedingungen aber gut sind, dann ist das Kind auf der sicheren Seite. Umgekehrt gilt das Gleiche. Ein Kind kann sehr viel aushalten, wenn die genetischen Voraussetzungen stimmen. Wenn aber beides zusammenkommt, dann sind die Prognosen hingegen sehr schlecht. Etwa die Hälfte wird dann kriminell.

Was macht man mit diesen Kindern?

Man schaut sich die Familie an und weiss dann meist Bescheid. Der Vater ist Alkoholiker und prügelt, die Mutter vernachlässigt das Kind. Oder man findet vorerst nichts und merkt dann, dass sexueller Missbrauch vorliegt, was erschreckend häufig ist. Dann muss man über das Jugendamt entscheiden, ob man mit Therapien für Kind und Eltern reagieren will oder ob sogar das Kind den Eltern weggenommen werden soll.

Sie haben bis jetzt von auffälligen Jungen gesprochen. Was ist bei Mädchen mit ähnlich schlechten Voraussetzungen?

Dieselbe genetische Prädisposition führt bei Frauen in aller Regel nicht zu externer Gewalt, sondern zu Selbstverletzungen.

Vieler Ihrer Erkenntnisse sind relativ neu. Werden sie in Zukunft unser Rechtssystem verändern?

Es ist zu hoffen, denn es würde sich sehr viel zum Positiven wenden. Solange der Strafvollzug noch von der Idee der Rache und der Busse beherrscht ist, steckt man kein Geld und keine Mühe in Entwicklung wirksamer Therapien. Das ist bisher zu halbherzig gemacht worden.